

# Siehe, dein König kommt zu dir!

## Predigt

zur Einweihung der Christuskirche in Reutlingen

über Matth. 21, 1–9

am 1. Advent, 29. November 1936

von

Landesbischof D. Th. Wurm



Stuttgart 1936

---

Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft

Preis 10 Pfennig

Matth. 21, 1—9: Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

### Liebe Festgemeinde!

Das neue Kirchenjahr beginnt für dich mit einem großen Freudentag. Erst zehn Jahre sind es her, seit die Gesamtkirchengemeinde einen Kirchbau in diesem Stadtteil vorsorglich ins Auge gefaßt hat; trotz aller anderen Aufgaben ist dieses Unternehmen rasch in die vorderste Reihe gerückt, und nun erleben wir die Vollendung. Das ist ein Zeichen dafür, daß in dieser fleißigen und gewerbereichen Stadt der Sinn für die inneren Anliegen und die überzeitlichen Bedürfnisse nicht erloschen ist und daß sich in der Neutlinger Bürgerschaft immer noch der Blick für die Aufgaben der Gegenwart vereint mit der Hochschätzung der Vergangenheit und ihres Erbes. Denn man weiß in dieser Stadt, wie sehr Gottesfurcht und Gottvertrauen und das daraus fließende Verantwortungsgefühl die Voraussetzungen auch für technischen und wirtschaftlichen Fortschritt sind und wie schnell auch Glanz und Reichthum zusammenbricht, wenn diese Voraussetzungen geschwunden sind.

Und auch das andere wird nicht vergessen sein, daß die Frömmigkeit und Kirchlichkeit, die in dieser Stadt gepflegt wird, einen ausgesprochen evangelischen Charakter hat. Neutlingen stand in der Reformationszeit an der Spitze der Geistesbewegung, die damals durch die deutschen Lande ging und bald das ganze Abendland ergriff; es teilt mit dem großen und mächtigen Nürnberg die Ehre, das Augsburger Glaubensbekenntnis unterzeichnet zu haben, und dem Neutlinger Bürgersohn und Prediger Alber gebührt ein Hauptverdienst daran, daß die Reformation in Württemberg sich in den Bahnen Martin Luthers bewegte. Diese bewußt evangelische Überlieferung ist lebendig geblieben nicht etwa in dem Sinn, daß ein konfessioneller Kampf geführt wurde, sondern in dem andern wichtigeren und wertvolleren, daß das, was evangelisches Schriftverständnis und evangelische Verkündigung im Unterschied von anderen Kirchen und religiösen Gemeinschaften darzubieten hat, hier auf willige Aufnahme und Verständnis rechnen darf. Mir will scheinen, als ob auch der Name dieses neuen Gotteshauses diese evangelische Linie zum Ausdruck bringen wolle.

Neutlingen hat eine Marien-, eine Leonhards-, eine Nikolai-, eine Katharinenkirche — früher hatte es auch eine Peterskirche, die bald nach der Einführung der Reformation abgebrochen wurde —, jetzt bekommt es eine Christuskirche. Die mittelalterliche Christenheit sah in Christus in erster Linie den Richter, sie traute sich nicht recht an ihn heran, sie nahm ihre Zuflucht zu Männern und Frauen seiner Umgebung und zu den großen Bekennern, Lehrern und Heiligen der Kirchengeschichte, wie ein einfacher Bürger sich nicht an den Herrscher herantraut, sondern an seine Paladine sich wendet. Ist das aber nicht ein Kernstück der Reformation, daß sie von der Freiheit des Zugangs zu ihm, den das Evangelium eröffnet, Gebrauch macht, daß sie ein dreifaches Allein ausspricht und daß sie „allein durchs Wort“, „allein durch den Glauben“ nur deshalb sagen darf, weil sie allem voranstellt: Christus allein! Kein Heiliger, kein Papst ist uns Bürgschaft, nur der Gekreuzigte und Auferstandene, nur der eingeborene Sohn, den der Vater gesendet hat. Darum, weil die Reformation ganz Bindung an ihn ist, ist sie Befreiung, Befreiung von aller Menschenknechtschaft. Darum, weil er für sie wirklich König ist,

kann sie zwar dankbar der Väter gedenken, aber sie kann sie als Heilmittler entbehren. Und das ist nun die Frage, um die heute innerhalb der evangelischen Kirche der Kampf geht: Kann uns irgendein Held oder Heiliger Christus ersetzen, oder dürfen wir irgendeinen von ihnen gleichberechtigt neben ihn setzen? Christus und Paulus, Christus und Luther, Christus und irgendeine Größe der Vergangenheit oder Gegenwart? Siehe, dein König kommt zu dir — darin liegt das ganze Evangelium, so wie wir es heute brauchen und wie es fortan in dieser Kirche verkündigt werden soll.

## I.

Dein König kommt zu dir! Dieses Evangelium schildert seinen königlichen Einzug, die königliche Haltung dessen, der nur zu befehlen braucht, um das Verlangte zu bekommen.

Alles Bekenntnis zu Christus ist eine Anerkennung seiner Herrschaft. Kein anderer soll die Kirche, soll mich und dich regieren als Christus. So haben es die Menschen in Griechenland und Rom verstanden, wenn Paulus von dem Herrn sprach und ihn in Gegensatz stellte zu den vielen Herrschaften und Gewalten, die auf allen Gebieten des Lebens zu fürchten waren. Glaube an ihn, so bist du von dieser Furcht frei; denn er ist der Herr aller Herren, der König aller Könige, der, der auch über Sünde und Tod herrscht; wer sich an ihn hält, hat niemanden zu fürchten.

Die Entscheidung darüber, ob wir diesen König anerkennen wollen, hängt aufs engste damit zusammen, ob wir uns unter der Herrschaft der sichtbaren und unsichtbaren Mächte, die das Menschenleben beherrschen, wohlfühlen oder nicht. Man kann sich denken, daß es in Ländern, wo die Sklaverei herrschte, viele gab, die an dieser Einrichtung keinen Anstoß nahmen, auch wenn sie selbst Sklaven waren. Denn man hatte es ja nie anders gewußt, als daß es Sklaven gab, und je nachdem man einen Herrn hatte, ließ es sich in der Sklaverei sorglos leben, sorgloser, als wenn ein freier Mann den Kampf ums Dasein zu führen hatte. So gibt und gab es zu jeder Zeit Menschen, denen es auch unter der Herrschaft der Mächte dieser Welt erträglich geht, die die Gefangenschaft, in der sie sich befinden,

ihre Gebundenheit an Fleisch und Welt, ihr Nichtkönnen, ihre Ohnmacht gar nicht empfinden, die, weil sie haben, was man „Glück“ heißt, den Schrei nach Freiheit, Wahrheit und Ewigkeit gar nicht verstehen können, der aus so vielen Menschenherzen, auch aus so vielen Menschenwerken, vor allem aus den großen Schöpfungen der Kunst und der Religion ertönt. Sie schlummern dahin und sind höchst unangenehm davon berührt, wenn man diesen Schlummer der Selbstzufriedenheit und des genießerischen Lebens stört.

Aber das ist nun eben die Aufgabe der Kirche, diesen Schlummer zu stören und das „Mensch erwache!“ so laut, so ausdauernd ertönen zu lassen, wie wenn es sich darum handelt, ein Volk aus einem Sklavendasein aufzuschrecken und zum Bewußtsein seiner Sendung zurückzurufen. Das ist kein angenehmes, aber ein notwendiges Geschäft; die Kirche macht sich nicht beliebt, wenn sie diesen Auftrag erfüllt. Wie es damals Leute gab, die sich durch den Königseinzug Jesu gestört sahen in ihren Herrschaftsansprüchen, hinter denen doch nichts anderes stand als die Sklavenketten der Gewohnheit, so gibt es zu allen Zeiten Menschen, die es nie anders gewußt haben, als daß der Tod herrscht und daß all die Unvollkommenheiten da sind, unter denen wir leiden, und daß man eben, so gut es geht, sich durchschlagen und froh sein muß, wenn einem das Schicksal nicht allzu übel mitspielt. Ist das aber Leben, ist das Glück? Ist das etwas, was unsere Seele befriedigt und erfüllt? Oder ist es nicht ein ärmliches und klägliches Dasein? Siehe, dein König kommt zu dir, der, der mächtiger ist als alles, was dich bedrängt, unter dessen Schutz du dich stellen darfst. Er ist König, nicht bloß Held, Retter, nicht bloß Vorbild, Gott, nicht bloß Mensch, gegenwärtig, nicht bloß historisch; und dein ganzes wirkliches Glück, dein ganzes Bewußtsein der Gotteskindschaft hängt davon ab, daß du dir von ihm helfen läßt. Nicht theologische Rechthaberei, nicht Dogmenverehrung oder gar jüdisches Denken ist es, was uns veranlaßt, gegen eine Verkündigung in der Kirche zu protestieren, die diesem König den Königsmantel herunterreißt und ihn in einer Reihe mit den anderen marschieren läßt, sondern die Verantwortung für die Seelen, denen das Größte und Schönste in der Botschaft Jesu und des Neuen Testaments entzogen wird, wenn sie nicht mehr erfahren, was dieser König ist und bringt.

## II.

Wir sagten schon: Der Schrei nach Befreiung, nach Wahrheit, nach Ewigkeit geht durch die ganze Menschheit, und schon viele haben versucht, diesem Verlangen zur Befriedigung zu verhelfen. Warum haben sie es nicht befriedigen können? Darum, weil sie eben auch nur Menschen waren, weil sie in ihren Gedanken und Sehnsüchten wohl zum Himmel hinaufsteigen, aber nichts vom Himmel herabbringen konnten. Das ist der grundsätzliche Unterschied des Evangeliums von aller menschlich erdachten Religion, daß es sagt: Niht du mußt zu ihm kommen, sondern er kommt zu dir — nicht du mußt hinaufsteigen, sondern er steigt zu dir herab! Gewiß, die Heilige Schrift vermittelt uns besonders in ihrem ersten Teile viele Zeugnisse menschlicher Religion, viele Urkunden des Sehns und Suchens; aber um so wirksamer und deutlicher läßt sie das Einzigartige der Sendung Jesu hervortreten, die Erfüllung der Erwartungen, das Kommen des Ersehnten. Von dem Augenblick an, wo dieses Kommen erfolgt war, zuerst in dem Erdenwandel Jesu, sodann in der Ausgießung des Geistes und der Wirksamkeit des Erhöhten, gibt es Kirche: die Kirche kündigt den Gott, der nicht in unnahbarer Ferne über den Sternen thront, sondern den, der gekommen ist, kommt und kommen wird.

Eines der gefährlichsten Schlagworte der Gegenwart lautet: Gott ist in unserem Blute! Wir haben ihn in uns, brauchen ihn also nicht anderswo zu suchen! Daß wir in den Kräften Leibes und der Seele Gaben Gottes zu sehen haben, lehrt auch die Schrift; daß aber Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können, lehrt sie ebenso deutlich. Wenn das heiße Blut den jungen Menschen zu irgendeiner Tat des Zähzorns oder des Leichtsinns treibt, ist dann auch Gott in seinem Blute, oder hat nicht der böse Feind sich seiner bemächtigt? Ach, sieh den Menschen dahinsterven, sieh ihn sich winden in seinem Blute, wenn ein Unglücksfall sich ereignet hat, sieh ihn sich krümmen unter den Schicksalschlägen, die ihn getroffen haben — wie weit, wie weit ist er von Gott geschieden! Nun aber, du armes Menschenvolk, dein König kommt zu dir! Du bist nicht gottlos, sondern gottverbunden, freilich nicht durch dein Volkstum und deine

Tugend oder deinen Verstand, sondern dadurch, daß er gekommen ist und dich zu seinem Eigentum gemacht hat!

Er kommt zu dir: Wie die Kirche den Auftrag hat, sein Königtum darzustellen, so liegt ihr die nicht minder große Aufgabe ob, den Blick der Gemeinde auf dieses Kommen zu lenken. Die Schrift unterscheidet ein dreifaches Kommen, das Kommen im Fleisch, das Kommen im Geist, das Kommen im Gericht zur Vollendung. Das eine ruft nach dem andern, das eine ergänzt das andere. Auf den beiden ersten Stufen trägt es doppelten Charakter: es erfolgt in Herrlichkeit und Verhüllung zugleich, und darum weckt und fordert es von unserer Seite den Glauben. Wir sahen seine Herrlichkeit, bekennt der gleiche Jünger, der bezeugt: Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Mit gewaltigen Worten bezeugt der Apostel die Kraftwirkungen und Gnadengaben des Geistes, in denen der erhöhte Herr seine Gemeinde besucht, und mit tiefem Ernst redet er von dem Argernis des Kreuzes und der Verhüllung der Offenbarung in Christus. Das ist die schwerste Aufgabe des Predigers und der Gemeinde, zumal in einer Welt und Zeit, die so stark auf schnelle und sichtbare Erfolge auf allen Gebieten eingestellt ist, dieses Kommen glaubhaft zu machen, dies Bestehen der Verbindung zwischen der Gemeinde und ihrem lebendigen Herrn in ihrer ganzen Haltung darzustellen. Denn aller Zweifel und aller Spott nährt sich doch immer von der unzureichenden Erscheinung dessen, was der Christ hat und ist. Darum richtet sich die Sehnsucht der Gemeinde auf das dritte Kommen, auf jenes Kommen, das keinen Zweifel mehr bestehen läßt, und all ihr Bitten und Flehen mündet doch in dem letzten Wort des letzten Buches der Bibel aus: Ja, komm, Herr Jesu!

### III.

Wird aber die Gemeinde nicht müde werden? Ist es nicht ein Wagnis, eine Kirche zu bauen in einer Zeit, wo man uns so deutlich zu verstehen gibt, daß die Zeit des Christentums abgelaufen sei und daß man andere Mittel besitze, um die Sehnsucht des Menschenherzens nach feierlicher Darstellung seiner letzten Sehnsüchte zu be-

friedigen? Es ist gar kein Zweifel: die Geltung des Christentums als Kulturfaktor im Abendland ist mehr als je in Frage gestellt. Siehe, dein König kommt zu dir — die einst vor anderthalb Jahrtausenden christianisierten Völker wollen dies „Dir“ nicht mehr auf sich beziehen. Man redet ihnen ein, dieses Kommen sei ein großes Mißverständnis und ein Unglück für sie gewesen, und nichts sei notwendiger, als daß sie sich von diesem fremden Gott losmachen und den Gott im Blute anbeten.

Wie kann die Gemeinde Christi diese verhängnisvolle Entwicklung aufhalten? Ganz gewiß nicht durch Jammern und Klagen, sondern dadurch, daß sie nun erst recht dies „zu dir“ ganz persönlich gelten läßt. Das ist die dritte große Aufgabe der Verkündigung in diesem Hause. Sie soll auf den König hinweisen, sie soll sein Kommen zeigen, und sie soll ihm Bahn machen in den Herzen. Und sie hat es leichter als früher, zu zeigen und zu sagen, was diese ganz persönliche Aufnahme des Königs, diese ganz unmittelbare Zuwendung und Aneignung bedeutet. Waren die Zeiten, in denen das Christentum als menschliche Weltanschauung unbestrittener Erziehungs- und Kulturfaktor war, im Sinne der Bibel gläubiger als die heutige? Oder haben sich damals nicht auch die meisten Menschen von Gott ferngehalten, nicht dadurch, daß sie nicht mehr in die Kirche gingen und nicht mehr die Predigt hörten, sondern gerade dadurch, daß sie mit Religion, mit Christentum sich sicherten gegen den Anspruch des Königs, gegen die Anerkennung seiner Herrschaft, daß sie seine gnädigen Zusagen mißbrauchten, um sich vor ihm zu flüchten, statt ihm stille zu halten? Konnte man nicht christlich sein in der Form, um in der Wirklichkeit nicht Christ sein zu müssen? Und sollte Gott nicht deswegen es zulassen, daß alle Sicherungen, die die Kirche bisher besaß, zerschlagen werden, damit diese Flucht nicht mehr möglich, diese Sicherung nicht mehr durchführbar ist? Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die Zahl derer, die von einem klaren, offenen Bekenntnis zu dem König Christus berufliche und wirtschaftliche Nachteile haben, immer größer werden. Dadurch wird auch die Frage immer brennender: Kommt dein König auch zu dir, weißt du, was er dir ist und bringt? Ist es dir mehr wert als alle Vorteile, die du durch Verleugnung erringen kannst?



Der Geist dieser Zeit zwingt die Gemeinde Jesu Christi, ihren Beruf noch viel ernster zu nehmen, aber auch die Verheißungen ihres Herrn noch viel fester und gewisser zu betrachten. Siehe, dein König kommt zu dir — gerade in solcher Prüfungszeit kommt er in unsere Herzen, in unsere Häuser, in unsere Gemeinden. Für das Evangelium braucht uns nicht bange zu sein, es überdauert alle Kulturen und alle Völker. Aber für unser Volk ist uns manchmal bange, denn mit dem religiösen Erbe der Väter würde es sein Bestes verlieren. Laßt es uns darum mit Nachdruck bezeugen:

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,  
 so diesen König bei sich hat!  
 Wohl allen Herzen insgemein,  
 da dieser König ziehet ein!  
 Er ist die rechte Freudensonn',  
 bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'.  
 Gelobet sei mein Gott,  
 mein Tröster früh und spat!

Amen.